

Sächsische Zeitung*

SZ-ONLINE.DE

„Die Städte und Dörfer brauchen mehr Geld“

Uwe Steglich, FDP-Fraktionschef im Kreistag, über Pflegekräfte in der Region und mehr Steuergeld für kleine Orte.

05.02.2018

Von Franz Werfel



Uwe Steglich, 55, ist FDP-Fraktionschef im Kreistag. Hauptberuflich arbeitet er seit 2001 als Bürgermeister von Stolpen.

© Dirk Zschiedrich

Herr Steglich, der Fachkräftebedarf wird heftig diskutiert. Was kann der Landkreis tun, um die Unternehmen auf der Suche nach gutem Personal noch besser zu unterstützen?

Wir können mit den Berufsschulen die gute ortsnahe, theoretische Ausbildung sicherstellen. Das ist wichtig, denn dort, wo die Ausbildung stattfindet, lassen sich junge Leute auch gern nieder. Dann schauen die jungen Leute ganz klar nach weiteren Faktoren: Wo fühle ich mich wohl? Wie viel Geld verdiene ich wo? Das ist für viele entscheidend – das verstehe ich. Deswegen ist Dresden für viele so attraktiv.

Denken Sie, dass das Umland langfristig gegen Dresden keine Chance hat?

Nein, denke ich nicht. Das Leben in der Großstadt wird teurer. Schon heute bauen viele Familien in den Gemeinden des Landkreises ihr Eigenheim. Dresden hat seine Kapazitätsgrenze fast erreicht.

Viele Bürger beschäftigt das Thema Pflege. Was kann die Politik tun, um den heute 50- bis 60-Jährigen zu sagen: Wenn du Hilfe brauchst, wirst du sie auch bekommen?

Dieses Thema weist über den Landkreis hinaus. Der Kreis und alle Gemeinden arbeiten mit den Pflege-Anbietern gut zusammen. Alle haben großes Interesse daran, ortsnah im Heimatort Pflege anzubieten. Pflege ist ein Knochenjob. Die Pflegekräfte sollten schleunigst besser bezahlt werden. Da stehen Verhandlungen auch mit den Kranken- und Pflegekassen an. Für mich ist unvorstellbar, was Vorstände der großen gesetzlichen Krankenkassen verdienen. Deren Gehälter halte ich für unredlich, zumal es die Beiträge der Versicherten sind. Ich bin zum Beispiel auch für eine einheitliche Krankenversicherung für alle Bürger. Das würde man von einem Mitglied der FDP vielleicht nicht unbedingt erwarten.

Bleiben wir beim Geld und sprechen über die Kreisfinanzen. Verena Meiwald von den Linken hat gesagt, die Kreisräte könnten nur ganz wenig gestalten, weil dem Kreis Geld fehlt. Stimmen Sie zu?

Der Spielraum, den die Kreisräte haben, wird geringer. Das ist frustrierend. Denn auch in der mittelfristigen Finanzplanung des Kreises wird es kaum besser. Das ehrenamtliche Engagement für den Landkreis ist dann weniger wert- und sinnvoll.

Ist das ein Fehler des Systems oder könnte man das ändern?

Das gesamte Finanzgefüge in Sachsen ist kritisch. Der Freistaat muss umdenken. Zum Beispiel bei der Förderpolitik: Wir brauchen nicht noch mehr Förderprogramme, sondern eine stabile finanzielle Ausstattung in den Kreisen, Städten und Dörfern. Wir brauchen weniger neue Investitionen, sondern eher Geld, um bestehende Gebäude und Straßen zu erhalten.

Haben Sie dafür ein konkretes Beispiel?

Wir in Stolpen haben Förderprogramme verpasst. Als wir den Kindergarten vergrößern mussten, gab es gerade kein Fördergeld. Also haben wir die 1,2 Millionen Euro selbst gestemmt. Kurz darauf gab es wieder Förderung für Kitas. Jede Stadt, jedes Dorf weiß doch am besten, was es braucht. Also sollte man uns mehr Geld geben, wir können dann schon selbst entscheiden. Der Freistaat sollte uns das zutrauen. Wir brauchen Geld, um unsere Straßen zu erhalten. Deswegen ärgert mich auch, wenn immer so getan wird, als wäre Sparen das Nonplusultra. Es ist schön, wenn wir der nächsten Generation keine hohen Schulden hinterlassen. Aber wenn viele Straßen marode sind, ist das auch eine Form von Schulden. Nur eben nicht bei der Bank.

Die Lösung wäre also, die Kommunen pauschal mit mehr Geld auszustatten?

Genau. Geld, über das wir frei entscheiden können. Das würde auch die gesetzlich festgeschriebene Selbstverwaltung der Kommunen stärken.

Das Gespräch führte Franz Werfel.

Artikel-URL: <http://www.sz-online.de/nachrichten/die-staedte-und-doefer-brauchen-mehr-geld-3872840.html>
